

Bericht von Bärbel H. (Jg. 1941, Schwester von Arnold L.), die mit ihrer Familie als Flüchtlingskind im Feuerbacher Tiefbunker untergebracht war

Weil man im Bunker spielen konnte, auch wenn es draußen geregnet hat, fand ich das Leben dort abenteuerlich und spannend. Seilhüpfen, Fange, Verstecke konnte man im Bunker weiter spielen, wenn man oben verjagt wurde oder es anfang zu regnen.

Ich kann mich erinnern, dass sich im Bunker eine Musikkapelle gründete, die an manchen Wochenenden Musik machte. In dem großen Vorraum wurde dann auch getanzt.

Ich war in Feuerbach einige Monate im Kindergarten – hieran habe ich jedoch keine Erinnerung mehr – , dann kam ich in die Schule. Dort war ich aber nur ein halbes Jahr, bevor wir nach Cannstatt zogen. In der Schule wurde ich wegen meines Nachnamens verspottet, er wurde von den anderen Kindern verhunzt. Ich habe auch kein Schwäbisch gesprochen, daher habe ich mich von den anderen unterschieden. Ich habe mir also vorgenommen, so schnell wie möglich schwäbisch zu lernen. Vielleicht war das eine Form der Integration. Meine Mutter war darüber entsetzt, dass ich so viele schwäbische Wörter konnte. Meine Brüder sprachen weiterhin kein Schwäbisch. Bei der Verwandtschaft in Görlitz habe ich dann aber kein Schwäbisch gesprochen. Nach zwei bis drei Tagen in Cannstatt war ich dann aber wieder ganz im Schwäbischen drin.

Im Bunker hatte ich Freundinnen, zweibis drei Mädchen, eine hieß Monika. Dieser Kontakt ist nach der Zeit im Bunker aber erloschen.

Die beengten Wohnverhältnisse, auf 6m² mit meinen drei Brüdern, fand ich schrecklich. Es gab auch keine Dusche, sondern nur lange Waschbecken, wo sich alle gewaschen haben. Dass meine Mutter oft wegen ihres kranken Herzen in Ohnmacht gefallen ist, hat uns Kinder sehr belastet.

Wenn die UNESCO-Beauftragten in den Bunker kamen, wurden immer nur die beiden Zellen von unseren Eltern und uns Kindern gezeigt, weil die sauber und ordentlich waren. Meine Mutter hat auch unter einfachsten und schwierigsten Bedingungen immer sehr großen Wert auf Sauberkeit gelegt, auch bei uns Kindern.

Meine Mutter ging zum Leiter der UNESCO auf dem Killesberg putzen. Dorthin durften wir Kinderam Wochenende oft mit und im Garten spielen. Die Leute waren sehr kinderlieb.

Ich hatte nie Probleme damit, über die Zeit im Bunker zu sprechen, es war mir nie peinlich, dort gelebt zu haben. Ich war aber auch erst 6 Jahre.